

Wo sich der Baumeister herabstürzte

SERIE St. Andreas in Weißenburg strahlt trotz tragischer Mythen viel Freude aus

Ein Treppenaufgang für verschiedene Stände, eine Schatzkammer und die tragische Figur des Baumeisters an der Außenfassade – die Weißenburger Andreaskirche hat so manche Kuriosität zu bieten, um die sich schöne und auch schaurige Geschichten ranken.

Er ist ein meist lauschiger, oft frequentierter Ort, der Kirchplatz vor St. Andreas in Weißenburg. Die bronzene Luther-Figur des Münchner Künstlers Martin Mayer steht mit dem Rücken zum Ensemble aus Gemeindehaus, Dekanatsgebäude und Museen und hält die aufgeschlagene Bibel in Richtung der Cafés der Altstadt. »Die Kirche ist wirklich ein zentraler Anlaufpunkt«, freut sich Ingrid Gottwald-Weber, seit zehn Jahren Dekanin und erste Pfarrerin in Weißenburg.

Die Menschen hier schätzen das beschauliche Kleinstadtleben im Fränkischen Seenland, von wo aus man aber auch schnell in den fränkischen Metropolen ist. Immerhin darf sich Weißenburg wegen des größten römi-

schen Schatzfonds in Deutschland auch »Römerstadt« nennen. Die Weißenburger schätzen aber nicht nur ihre antike Vergangenheit, sondern auch ihre Kirche, rund um die sich nicht nur das Leben der christlichen Gemeinde, sondern auch der Stadtgesellschaft regelmäßig abspielt.

Die für das geschulte Auge etwas ungelentke Symmetrie der 1327 geweihten hochgotischen Kirche, deren Langhaus im Kern heute noch wie damals steht, mit ihrem rund 100 Jahre später eingeweihten spätgotischen Hallenchor, fällt dem Weißenburger an sich kaum auf. Pfarrer Alexander Reichelt hat sich in der jüngsten Vergangenheit aber tief in die Geschichte der Andreaskirche für einen neuen Führer eingegraben und ist überzeugt, dass die ungewöhnliche Ausrichtung mit Geldmangel und gar einem Finanzskandal im 15. Jahrhundert zu tun hat. »Man könnte die Ausrichtung des Baus aber auch theologisch als geneigtes Haupt Christi deuten«, fügt er augenzwinkernd hinzu.

Fakt ist, dass das gegenläufige Treppenhäuschen westlich vom Brautportal, über das

man nur durch eine in der Regel verschlossene Türe hinauf in die Michaelskapelle gelangt, nicht als zufällige Bausünde, sondern als Ausdruck mittelalterlicher Apartheid angesehen werden darf: Die Vertreter gehobener Stände des Städtchens und das einfache Volk sollten sich nicht unbedingt begegnen, wenn sie zum Gottesdienst eintrudelten.

Von dort oben aus hat man aber nicht nur den umfassendsten Blick auf die ganze Kirche, sondern entdeckt auch deren Feinheiten besser. Kirchenvorstandsmitglied Helmut Erdmannsdörfer, in Weißenburg aufgewachsen, Vorsitzender der Stiftung St. Andreas und sein Leben lang schon eng mit dem Haus verbunden, bewundert nach wie vor die auch nach Jahrhunderten immer noch intakten Verzierungen am Hallenchor und den wie neu aussehenden Schlussstein. Auch der Baukunst an den teils zwölf Meter hohen Fenstern mit ihren stählernen Querstreben zollt er Respekt. »Da ist auch über 650 Jahren nach dem Einbau noch nichts korrodiert«, meint er.

Die wahren Schätze der Kirche entdeckt man freilich unten im Chorraum. Ein ganz be-

■ Auch auf den Volksaltar in ihrer St. Andreaskirche sind sie stolz (von links): Pfarrer Andreas Reichelt, Kirchenvorstandsmitglied Helmut Erdmannsdörfer, Dekanin Ingrid Gottwald-Weber und Diakonin Ramona Leibinger.

Fotos: Lechner





**GEHEIMNISSE UND
KURIOSITÄTEN
BAYERISCHER KIRCHEN**

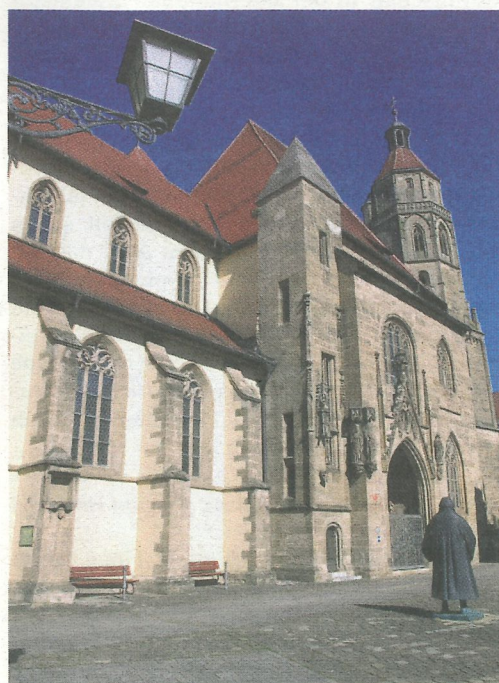
sonderer wurde vor mittlerweile 100 Jahren gehoben: In einer Kiste unter dem Andreas-Altar fand man damals ein bronzenes Altarkreuz aus der romanischen Zeit der Vorgängerkirche, die hier bereits Ende des 12. Jahrhunderts stand. Außerdem acht thronende Tonapostel sowie zwei um das Jahr 1500 entstandene Kopfreliquiare und noch weitere Utensilien. 1995 wurde in der Sakristei hinter dem Altar eine eigene »Schatzkammer« für diese Gegenstände eingerichtet, die sie mit Geschenken von der Gemeinde aus Papua-Neuguinea und weiteren Kostbarkeiten teilen, die im Lauf der Jahrhunderte zusammengekommen sind. Das Abendmahlsgerät beispielsweise kommt immer noch regelmäßig zum Einsatz. »Und in die Kirche kommen wir meist schon umgezogen im Talar«, lachen Gottwald-Weber und Reichelt.

Die St. Andreaskirche wartet gleich mit mehreren Altären und Kunstwerken auf. Der spätgotische Andreasaltar stammt vermutlich aus der Schule Michael Wolgemuts, die nicht dem Bildersturm zum Opfer gefallenen Ma-



■ Oben: Ein Blick in die Schatzkammer der Kirche. Unten von links: Die Darstellung des stürzenden Baumeisters der Andreaskirche nebst dem ungewöhnlichen, gegenläufigen Treppenaufgang.

■ Die Weißenburger St. Andreaskirche mit der Statue Martin Luthers.



rien- und Sebaldusaltäre verweisen auf vor-reformatorische Zeiten. Herausragend ist das überdimensionale Konfessionsbild aus dem Jahr 1606, das an den Augsburger Reichstag und die »Confessio Augustana« erinnert. Gottesdienst gefeiert wird meistens am zentralen »Volksaltar«, den der Weißenburger Künstler Hermann Sturm gestaltet und mit einem Kreuz versehen hat, das aus dem Dachstuhl der Kirche stammt.

Das hätte Peter Hausner, einem der maßgeblichen Baumeister des Umbaus der Kirche Mitte des 15. Jahrhunderts, gut gefallen. Leider hatte der Sohn der Stadt aber Zeit seines Lebens mit den Nachwehen einer Jugendsünde zu kämpfen, von der nicht einmal sicher ist, ob er sie überhaupt begangen hat, die ihn aber letztlich in den Suizid trieb.

Als Elfjähriger soll Hausner der Legende nach einem Händler drei Äpfel gestohlen haben und wurde dafür vor den Pranger am Rathaus gestellt. Jahre später hatte er sich hochgearbeitet, das Bürgerrecht erworben und befand sich in städtischen Diensten als Baumeister. Allerdings hatte er damals in Kollegenkreisen Feinde und Neider, die ihn immer wieder verleumdeten und die alte Geschichte ausgru-

ben. Nach nervenaufreibenden Rechtsstreitigkeiten um eine Erbanlage und angeblichen Betrug sah Hausner irgendwann keinen Ausweg mehr und stürzte sich vom Turm der Kirche. Einer seiner Nachfahren schuf später ihm zu Ehren eine Figur an der Ostfassade des Gotteshauses. Wer dort hinaufsieht, den starrt eine menschliche Fratze mit vor Schreck aufgerissenen Augen und Mund an. *Timo Lechner*

VORSCHAU & ONLINE-TIPP

IN DER NÄCHSTEN EPISODE unserer Sonntagsblatt-Reihe »Geheimnisse und Kuriositäten bayerischer Kirchen« geht es um Spitalkirchen: Von den Krankenhäusern und Seniorenheimen früherer Zeiten bleiben oft nur die Kirchen erhalten. Die werden heute vielfach genutzt.

Weitere Bilder, Praktisches und Wissenswertes zur aktuellen Episode gibt es unter <https://www.sonntagsblatt.de>